

Film

## Horror im Kopf

„Naked Lunch“. Spielfilm von David Cronenberg. Großbritannien/Kanada 1991; 115 Minuten; Farbe.

Ich schätze“, sagt Bill Lee zu Joan, „es wird wieder mal Zeit für unsere Wilhelm-Tell-Nummer.“ Dann schießt er. Aber er trifft nicht das Wasserglas, das Joan auf dem Kopf balanciert. Er trifft ihre glatte weiße Stirn.

In William Burroughs' „Naked Lunch“, dem wüsten Drogenrausch-Roman aus der amerikanischen Beat-Generation, gibt es keine Joan und keine Wilhelm-Tell-Nummer. Aber in Burroughs' Leben gab es Joan, seine Frau, und den tödlichen Schuß, den er 1951 im Suff auf sie abfeuerte.

Der Regisseur David Cronenberg, spezialisiert auf intelligenten Horror („Die Fliege“), hat nicht Burroughs' Roman verfilmt. Er hat einen Cronenberg-Markenartikel montiert aus Burroughs' Biographie, aus Buch-Zitaten und einer eigenen Story. „Nichts ist wahr; alles ist erlaubt“, steht als Motto am Anfang des Films.

Der süchtige Kammerjäger Bill Lee (Peter Weller) leidet unter Halluzinationen. Nachdem er Joan (Judy Davis) umgebracht hat, flüchtet er nach Marokko, wähnt sich jedoch in einem Land namens „Interzone“, in dem er auf Befehl einer außerirdischen Macht Berichte schreiben muß über ein geheimnisvolles Drogenkomplott. Diese Berichte ent-



Cronenberg-Film „Naked Lunch“\*: Wüster Rausch

puppen sich als das Manuskript zu Burroughs' „Naked Lunch“.

Seine Anweisungen erhält Bill von Schreibmaschinen, die sich mal in eine riesige mechanische Kakerlake, mal in ein pockenübersätes Fabelwesen verwandeln: Cronenbergs Horror-Variante

auf den Versuch, das Leiden des Schriftstellers beim Schreiben zu zeigen.

Sein Film verwischt die Grenzen zwischen Wirklichkeit und Wahnsinn – auch für den Zuschauer. „Nichts ist wahr.“ Diese Hälfte seines Mottos löst Cronenberg ein. Aber dann erlaubt er sich viel zu wenig, um die Atmosphäre des Romans spürbar zu machen.

Burroughs ergibt sich in „Naked Lunch“ einem Delirium der Sprache, wild, zügellos, chaotisch. Bei ihm findet der Horror im Kopf des Junkies statt. Cronenberg dagegen behält stets die Kontrolle: Jedes Bild ist glatt, kalt, kalkuliert. Hier ist der Schrecken nur eine Frage der Special Effects.

## Fremde Magie

„Die Weissagung“. Spielfilm von Chen Kaige. China/Deutschland/Großbritannien 1991; 120 Minuten; Farbe.

Zwei Blinde stolpern durch die Welt: ein wandernder Balladensänger, hager, weißhaarig, vom Volk fast wie ein Heiliger verehrt, und sein junger Schüler. Sie wandern durch Wüsten, überqueren gewaltige Stromschnellen, ziehen durch endlose Lößlandschaften, rasten in einem vergessenen Tempel – irgendwo im nördlichen China oder in der Mongolei, wo sich die zerbröckelnde Große Mauer über die Hügel zieht.

Von der Welt, die sie nicht sehen, machen sie sich ihr eigenes Bild; wenn der Alte singt, bricht Frieden aus zwischen verfeindeten Bauernclans; der Lebensmut, den er ausstrahlt, gründet sich auf die Weissagung aus seiner Kindheit, eines Tages werde er sehen können.

„Die Weissagung“ ist der jüngste Film von Chen Kaige, 39. In den achtziger Jahren gehörte er zu jenen chinesischen Jung-Regisseuren, die zu Hause Erfolg hatten und auf westlichen Festivals Aufsehen erregten. Doch seit Chen vor drei Jahren nach New York ins Exil ging, hat sich in China vieles verändert, verfinstert. Er konnte nur heimkehren als Gast, um „Die Weissagung“ zu drehen, weil er das Produktionskapital aus England und Deutschland mitbrachte.

Es ist ein Film für China, auch wenn ungewiß scheint, wann er dort gezeigt wer-



Chen-Film „Die Weissagung“\*: Wasser und Feuer, Erde und Luft

den kann. In deutschen Kinos, wo er jetzt anläuft, entfaltet er die Magie des Fremdartigen, ein lyrisches Pathos, das Staunen macht, die bildersatte Kosmologie von Wasser und Feuer, Erde und Luft.

## Trio parisien

„Die Nacht, der Tag“. Spielfilm von Chantal Akerman. Belgien 1991; 90 Minuten; Farbe.

Seit sie mit 20 Jahren von Brüssel nach New York ausrückte, hat sich die Belgierin Chantal Akerman zur Spezialistin für befremdend einfache Geschichten entwickelt, karge, oft nächtliche Szenarien, deren Gestalten sich mit nüchterner Leidenschaft bewegen wie Spielfiguren in einer ausgeklügelten Geometrie.

Nun kommt das jüngste Werk der Moralistin in die Programmkinos: „Die Nacht, der Tag“, kein Kaffee-Werbespot, wertet eine simple Pariser Dreiecks-Story zum Traktat über die Schwäche des Menschen auf.

Julie, gleichmäßig verliebt in die Taxifahrer Jack und Joseph – wer denkt da nicht an Truffauts „Jules und Jim“? –, wälzt mit beiden im Bett und außerhalb das Entscheidungsproblem. Vom Geheimnis ihres Doppel-Liebeslebens erfahren die hübschen Jungen nichts, bis sie ihnen nach vielen wortkargen Sätzen über den Kopf gewachsen ist – eine spröde, arbeitsame Emanzipation.

\* Oben: Huang Lei, Liu Zhongyuan; links: Peter Weller.